



Abend -

Zeitung.

102.

Montag, am 29. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Pell.)

Nur Dein.

Wenn die stille Nacht
Auf der Erde ruht,
Mit der Liebe Glut
Hab' ich Dein gedacht,
Nur Dein!

Wenn die Welt erwacht,
Wenn's in Flur und Wald
Froh und freudig schallt,
Hab' ich Dein gedacht,
Nur Dein!

Wenn der Tag uns lacht,
Wenn der Sonne Strahl
Ruht auf Berg und Thal,
Hab' ich Dein gedacht,
Nur Dein!

Wenn in stiller Pracht
Luna's mildes Licht
Aus den Wolken bricht,
Hab' ich Dein gedacht,
Nur Dein!
Adolph E.*

Der Marquis von Ronceval.

(Fortsetzung.)

Sie sehen, — sagte der Marquis, indem er in dem Büchelchen hin und her blätterte — das Aeußere des Schriftchens ist ganz unscheinbar, und das mit Recht. Wie sehr bekundet sich schon in die-

sem kleinen Umfange der fromme Sinn der Gesellschaft, die es herausgab! Anspruchlos wie diese, und doch voll innern Werthes tritt das Schriftchen auf. Während jede Anzeige neuerfundener Stiefelwichse durch den Glanz des Papiere's, worauf sie gedruckt ist, das Auge blendet, conservirt die graugelbe Farbe des Papiere's dieses Hestchens, welches von dem Höchsten des Menschenlebens, von Allem was uns Noth thut, handelt, unser Sehorgan. Aber das ist nur das Materielle. Es liegt noch ein anderer tiefer Sinn in der bescheidenen Erscheinung. Nicht prunken will das hochwichtige, Geist und Herz nähernde Büchelchen; sein einfaches Aeußeres sagt uns klar, daß es nicht für unsere sogenannte schöne Welt, die ich lieber eine erbärmliche nennen möchte, sondern für die untere Volksklasse, die noch allein moralische, geschrieben wurde, wiewohl es auch die höheren Stände mit Nutzen lesen könnten, denn sagte nicht einst der verstorbene Prediger Formen sehr geistreich zur Königin von Schweden: „Euere Majestät, vor dem Heilande gehören wir alle zum Pöbel!“

Worauf aber, — versetzte ich — der freilich auf eine andere Art geistreiche Bruder des großen Friedrich ihm zur Antwort gab: „Ich, Herr Formen, werde wenigstens nie wieder zu Ihrem Pöbel gehören!“ und nie besuchte er mehr dessen Predigten.

Sie gehören auch zu denen, die draußen sind! — sagte der Marquis — Ich werde mir Ihres Heiles willen die Freiheit nehmen müssen, Ihnen eine

Kiste Baseler Pfefferkuchen nebst Beilage zu übersenden. — Wenn aber — fuhr der Vorige fort — Sie, wie mir scheint, ein Vorurtheil gegen das Aeußere der trefflichen kleinen Schrift haben, so wird dieses bald schwinden, wenn Sie sich mit dem Inhalte näher bekannt machen.

Und der Titel des Büchleins?

Er ist sehr sinnig! — versicherte der Marquis — er heißt; „Der christliche Flanqueur im Scharmüzel mit den Vorposten des Satans; ein Handbuch für fromme Husaren oder die es werden wollen, vom Rittmeister N. N., nebst einer poetischen Einläutung vom Hospitalprediger J.“

Lesen Sie Einleitung oder Einläutung? fragte ich.

Auf dem Titel steht: Einläutung, und mit gutem Recht; übrigens ist im Grunde beides gleich, denn bei unserm Literaturzustande ist jede Einleitung eine Einläutung. — Aber wollen Sie nicht eine Probe von dem Inhalte?

Die Einläutung — sagte der Marquis, nachdem er von allen Seiten zur Mittheilung aufgefordert worden — schildert die Anfechtungen, welche der christliche Soldat von Seiten des Teufels zu erleiden hat, so dann dessen gute Vorsätze, und endlich — doch hören Sie selbst —

Mein Beten will kein Bislein batten,
Sie müssen wissen, batten heißt auf gut süddeutsch:
nügen, helfen. Also:

Mein Beten will kein Bislein batten,
Mein' Sünden beißen mich wie Ratten,
Weil mir der höll'sche Beelzebub
Gekrochen in die Herzhaut!

Doch will ich die Weltlierei anglozen,
Droh wird der Satan g'waltig trocken,
Ich aber lach' mir einen Kropf
Und sig' auf Deinem Gnadentopf. *)

Ich bitte Sie, hören Sie auf, ich weiß jetzt den Werth der Schrift hinlänglich zu würdigen! — rief ich aus — Irre ich nicht, so befand sich die Brochure unter denen, die ein gewisser Hofrath N. vor wenig Jahren so eifrig unterzubringen suchte, daß er mit Convoluten derselben sogar seine Wirthshausrechnungen bezahlen wollte.

Ganz recht! entgegnete der Marquis: Der arme Mann kam in große Verlegenheiten. Da man seine wohlgemeinten Vorschläge nicht annahm, mangelte es ihm zuletzt an Geld und er sah sich genöthigt,

*) Authentisch. D. Verf.

einen Wechsel im Namen eines Andern auszustellen, was den wackeren Mann in's Zuchthaus brachte.

In jeder Herde — versetzte andächtig der Rittmeister — gibt es Schafe, die die Hoffnungen des guten Hirten nicht erfüllen, seine Anstrengungen nicht belohnen.

Das schafige Gleichniß hinkt etwas, Herr Rittmeister! — versetzte der Marquis trocken — Schafe solcher Art — ich rede von viersüßigen — pflegt der Besitzer gewöhnlich, um sie nicht unbenutzt zu lassen, zu schlachten und zu räuchern, während die zweibeinigen, die einen Makel haben, am liebsten dem Hirten, wenn es möglich wäre, ganz gewiß aber ihren Nebenschafen einen Rauch und Dunst vorzumachen beflissen sind, wenn auch nicht eben die feinste Nase dazu gehört, solchen schon von weitem zu riechen. Mir fällt da eben eine Geschichte ein, die dieß ziemlich deutlich darthun würde. Sind Sie vielleicht in Basel bekannt?

Ich war noch niemals dort! entgegnete der Rittmeister nach kurzem Zögern.

Schade! — versetzte der Marquis — Man muß die handelnden Personen kennen, um sich so recht in deren Lage zu versetzen.

Ich wohnte — erzählte er weiter — längere Zeit in dem Hause einer Madame Vollmar — Aber was ist Ihnen denn? Sie werden ja so blaß.

Nicht das Mindeste! Die Abendluft — stotterte der Rittmeister.

Ei, Sie sind auch ungemein sensible! — rief der Vorige — Doch hören Sie nur meine Geschichte. Madame Vollmar war eine arme, aber höchst würdige Witwe; ihre einzige Tochter, Cäcilie, ein sehr liebenswürdiges Mädchen von kaum achtzehn Jahren; Beide lebten zufrieden, glücklich; theils nährte sie die Arbeit ihrer Hände, theils der Unterricht, den sie den Töchtern angesehenener Familien ertheilten. Sie waren von Jedermann geachtet. Da kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Leider erschien er diesmal nicht mit Horn und Pferdefuß, sondern in der Uniform eines Kavalerie-Offiziers. Aus Spanien zurückkehrend, nöthigte ihn eine wieder aufbrechende Wunde, ehe er die Heimat erlangen konnte, einige Zeit in Basel zu verweilen; er wohnte im Hause der Madame Vollmar, die dem Kranken mütterliche Pflege widmete.

Am meisten fühlte die gute, aber etwas schwache Frau sich durch die Frömmigkeit, die der junge Mann ganz gegen die Gewohnheit seiner Standesgenossen

zur Schau trug, angezogen, und aus diesem Grunde kam auch nicht der geringste Argwohn in die Seele der Mutter, als sie sah, wie Cécilie sich von Tag zu Tage mehr dem Fremden zuneigte. Endlich — es mochte fast ein Jahr seit Ankunft des Letztern vergangen seyn, und er hatte seit seiner Wiederherstellung wiederholte Ausflüge in das Innere der Schweiz gemacht — reiste der Fremde in seine Heimat; er versprach, in kurzem wiederzukehren! — Cécilie war untröstlich. Tag und Nacht wurden ihre Augen nicht von Thränen trocken. Da, eines Tages warf sie sich zu den Füßen der Mutter und bekannte unter Strömen von Zähren, daß sie sich Mutter fühle.

Die unglückliche Mutter der Aermsten war wie vernichtet, obwohl Cécilie tausendmal versicherte, daß ihr Geliebter sie nicht verlassen, daß er in wenig Tagen erscheinen, sie als seine Gattin heimführen würde; denn die Mutter wußte nun, wiewohl zu spät, daß die Frömmigkeit des jungen Mannes, die er so häufig zur Schau trug, nichts als eine Maske gewesen sey, um die Unerfahrene zu firren, und daß der Nichtswürdige, der Elende, der es über sich gewinnen konnte, die Unschuldige seinen Lüsten zu opfern, sie eben so gewiß, nachdem er seinen Plan vollführt, der Schmach und der Verzweiflung überlassen würde.

Und hatte sie — rief Helm — keinen Freund, der ihr rathen, sie rächen gekonnt? — Nahm sie nicht den Schutz der Geseze in Anspruch?

Das Letztere wollte sie nicht! — entgegnete der Vorige — Ueberdies hofft sie bis heute noch auf die Rückkehr ihres Verführers, dessen Namen sie sogar auf alle Weise der Welt verheimlichte. Nur mit Mühe konnte ich sie dahin bringen, mir dessen Adresse versiegelt mitzutheilen, um, wenn er bis zu einem gewissen Termine nicht zurückkehrte, im Stande zu seyn, ihn aufzufinden, was ich mir mit einem heiligen Eide gelobt habe. Der Termin ist nun abgelaufen und morgen erbreche ich das Billet.

Ich zweifle, sagte der Rittmeister mit einem sonderbaren Tone der Stimme, der trozig und zaghaft zugleich klang — daß sich Jemand zu einer Heirath, ja selbst nur zur Rückkehr zwingen lassen könnte.

Der Elende wird gezwungen werden! — rief der Marquis mit einem so furchtbaren Tone der Stimme, wie ich ihn noch nie aus einem menschlichen Munde vernommen, und der auch die anderen Mitglieder der Gesellschaft mit Entsetzen zu erfüllen schien — Der Nichtswürdige wird sich, ehe morgen die Sonne untergeht, auf dem Wege nach Basel befinden, oder ich

verkünde seine Schande und zertrete den heuchelnden kalten Molch! — Bei'm lebendigen Gott! verschmäht er diese Warnung, so zerschmettere ich ihn, wie ich die schmutzige Fledermaus, die uns seit einigen Minuten umschwärmt, fünfzig Fuß hoch aus der Luft herunterzuangeln gedenke.

Wie der Blitz riß der Marquis ein kleines Zerzerol aus der Brusttasche; er zielte nur einen Augenblick in die dunkle Abenddämmerung, der Schuß frachte und eine halbzerrißene Fledermaus lag auf dem Teller des Rittmeisters.

Aber bin ich nicht ein Thor, — sagte der Marquis ruhig, indem er das getödtete Thier bei einem Flügel ergriff und es fortschleuderte — daß ich das arme Ding vernichte, die Damen erschrecke und mich über einen Gegenstand ereifere, über den Jeder von uns, ja jeder Mann von Ehre überhaupt nur einer Meinung seyn kann? — Greifen wir lieber zum Glase! Wohl an, Herr Rittmeister! Nachsicht dem Fehlenden, Vergebung dem Neuen, Schande und Vernichtung dem Wortbrüchigen! — Einen Trinkspruch wie diesen kann der Offizier, der Ritter, der Ehrenmann nicht von sich weisen.

Der Rittmeister zauderte einen Augenblick, dann griff er nach dem Glase, trank es leer und stand vom Tische auf. Die Gesellschaft folgte seinem Beispiele.

Bald suchte Jeder die Ruhe. Die Damen hatten ein Kämmerchen inne, das durch die Sorgfalt des Marquis mit Allem, was zu einer Damentoilette gehört, außß geschmackvollste versehen war. Eine zweite Abtheilung beherbergte die Brüder, ein drittes Behältniß den Marquis, Helm und mich. Ich könnte nicht behaupten, daß die Ruhe dieser Nacht besonders erquicklich gewesen wäre, denn bis Mitternacht erzählte der Marquis eine Menge Geschichten, von denen immer eine noch abenteuerlicher als die andere war, und nach jener Zeit schnarchte er so entsetzlich, daß Helm so wenig als ich ein Auge zuthun konnte. Meine Ruhe aber war völlig dahin, als ich, um doch nur ein wenig des Schlummers zu genießen, aufstand und den Schnarchenden zu rütteln begann, denn zu meinem Entsetzen blieb der Arm des Marquis in meiner Hand zurück. Ich glaube, daß mich auf der Stelle der Schlag gerührt haben würde, wenn der Inhaber des Letztern nicht in demselben Augenblicke zu sprechen angefangen und mich wegen des kleinen, unschuldigen Scherzes, wie er sich ausdrückte, um Verzeihung gebeten hätte; er wisse, setzte er noch hinzu, daß er im Schlafe einen ganz abscheulichen Lärm verführe, und nehme, um sich an dem

Narren, der ihn etwa aus dem Schlafe rütteln könnte, ein wenig zu revangiren, stets einen ausgestopften Lederärmel mit in's Bett; er bedauere übrigens unendlich, daß er es auch heute gethan und damit einen

so achtenswerthen Mann in eine augenblickliche Verlegenheit gebracht habe. Ich gestehe gern, daß mir der Spaß so wenig wie die Entschuldigung sehr gefallen wollte. —
(Fortf. f.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Ich hörte heute von einer literarischen Gesellschaft, die zwar noch nicht in's Leben getreten ist, aber doch schon in den Geburtwehen begriffen und zum 1. Juni ein Kindlein gebären will, welches da heißt: Opposition gegen das Leipziger Stadttheater, Opposition gegen alles Falsche und Stümperhafte in der Kunst und Literatur, Opposition insbesondere gegen schlechte Journalistik, Opposition gegen Leidenschaft, Lüge und Rohheit, kurz: Opposition gegen ziemlich Alles, nur nicht gegen Politik und Religion. Beide kommen nicht in Betracht. Uebrigens sollen die Gesellschafts-Statuten sehr streng werden.

Also auf die gesellschaftlichen Verhältnisse in Leipzig kommend, habe ich aus diesem Jahre nichts Neues und Besonderes zu berichten. Man lebt in diesem Jahre wie man immer gelebt und wie man das Leben in allen größeren und großen Städten Deutschlands sich immer hat entfalten gesehen. Höhere und niedrige Stände jagen dem Vergnügen nach und freuen sich oft kindisch, wenn sie dasselbe eingeholt haben. Von der Noth der Zeit ist für den Beobachter nach der Oberfläche und Außenseite auch nicht die mindeste Spur vorhanden. Ueberall herrscht Aufwand, überall Pracht, Herrlichkeit und Luxus, überall das Streben, zu glänzen und zu überglänzen, fast überall sieht man freundlich lächelnde, fröhliche Gesichter. Ob auch überall volle Taschen und volle Mägen sind? — Nun, man weiß ja, wie Kragen und Mägen, zu Manches Vortheil, in der conventionellen Welt sich unterscheiden. Der verfloßene Winter, im Ganzen, denn mit seinem Nachtrage hatte es nicht viel auf sich, ein gelinder Patron, begünstigte allewege den Hang zu Vergnügungen. Es fehlte deshalb nicht an Spazierengehenden, Spazierensfahrenden, Spazierensreitenden, Assembleen, Thédansants, maskirten und unmaskirten Bällen in geschlossenen und ungeschlossenen Gesellschaftskreisen. — Die Bälle sind ganz besonders in Aufnahme gewesen und neben dem außerordentlich zahlreich besuchten Maskenball im Theater und dem im Tunnel sind die meistens im Hôtel de Pologne, das durch zwei überaus brillante Säle sich vor allen seines Gleichen hervorthut und denselben den Rang abgewinnt, veranstalteten Communalgarden-Bälle ganz besonders zu erwähnen, und unter diesen verdient wieder der Ball der dreizehnten Communalgarden-Compagnie — deren Hauptmann, Herr v. Lindenthal, ein reicher Particulier, von dem lebenswürdigsten Charakter, in der Freude, die er bereitet, die reichste Belohnung des reichen Aufwandes findet — eine vorzügliche Erwähnung. Außerdem hat man seine Erholung in zwei Erholungen, in einer s. g. gelehrten und in einer kaufmännischen gefunden. Die erstere Gesellschaft hat aber das Unglück erlitten, durch den Tod ihren Vorsteher zu verlieren. Es war dies Dr. Vock, ein noch in der Blüthe seiner Jahre stehender Mann, dessen Verdienste um die hiesige anatomische Anstalt, der er als

Professor vorstand, so wie um die Anatomie überhaupt unschätzbar zu nennen sind, und der in vieler Herzen durch seinen Gutthätigkeitssinn sich einen unsterblichen Namen gemacht hat. Einen gleichen Verlust hat die Stadt Leipzig erlitten durch das Ableben des Rathsherrn Ludwig Harz. Von seinem großen Vermögen hat er der Armenanstalt eine Summe von mehr als 50,000 Thalern vermacht, so daß nun dieses schöne und immer nothwendiger werdende Institut für alle Zukunft vor jeder traurigen Ungelegenheit gesichert erscheint. — Wie bin ich aber da auf einmal aus dem Spaß so tief in den Ernst, von der Freude in die Trauer hineingekommen! Doch sind meine Gedanken zu verändert geworden, als daß ich zu dem Verlassenen zurückkehren, Vergessenes noch nachholen und vielleicht mit schadenfroher Miene auf dieses und jenes zweideutige Stadt- und Familienhistorchen hindeuten sollte. Stoff und Fülle böten die letzten Seiten des Tageblattes, welches überhaupt einem Fremden eine sehr unvortheilhafte Meinung von dem Charakter der Leipziger Einwohner beizubringen im Stande ist. Auch ferne Menschen spritzen daselbst sehr oft ihre Galle und ihren Geifer aus. So stand neulich ein äußerst schamloser Angriff eines Legationrathes Bonafont in Zeitz gegen einen von Vielen geachteten Eingeborenen in der Beilage, welcher unter dem besseren Theile des Publikums die größte Indignation erregte.

Im Bereiche des Literarischen hat sich des Neuen nur wenig ergeben. Schriftsteller ziehen in Leipzig, als dem Mittelpunkte der deutschen Literatur, wie Bienen, welche Honig sammeln oder zurücklassen, ein und aus. Unter denen, die hier ihren Wohnsitz fester und bestimmter aufgeschlagen haben, erwähnen wir außer Heinrich Laube, einen Heine und Börne als Schriftsteller, einen Menzel als Kritiker, und jetzigen Redacteur der „Zeitung für die elegante Welt, einen Dr. Groß-Hoffinger. Er ist Stifter eines großartigen, die Städte London, Paris und Leipzig zu einer Triple-Allianz vereinigenden geographisch-statistischen Institutes, von dessen Wirksamkeit aber bisher nichts bemerkbar geworden ist; er ist ferner (unter dem Namen: Hans Normann) Verfasser eines Buches: „Oesterreich wie es ist“, und Herausgeber einer Monatschrift: „Austria“, welche die Tendenz verfolgen soll, Oesterreichs zum Theil noch schlummernde geistige Kräfte aufzuwecken und zur Thätigkeit anzuregen. Der Mann ist nicht ohne Kenntnisse, doch läßt er sich dies auch gar zu sehr abmerken und verträgt — vielleicht österreichische Charakter-Eigenthümlichkeit? — keinen Tadel. Letzteres Uebelstandes wird er sich entwöhnen müssen, wenn er sich unter uns Sachsen und Leipzigern insbesondere wohlbefinden will. Neben den Neuankommenden erheben sich andere Einheimische. Dr. Eduard Burkhardt, von Charakter wie von Geist und Bildung gleich achtenswürdig, hat den Winter hindurch Vorlesungen über die französische Revolution gehalten in mit Herren und Damen der gebildeteren Stände meist gefülltem Auditorio und sich nicht wenig Lob und Beifall zu erwerben gewußt.

(Die Fortsetzung folgt.)